

# Kreischaer Trickfilmer trickst den Teufel aus

Jörg Herrmanns Mediahaus in Gombsen feiert 20. Geburtstag. Und seine Schattenfiguren bestehen neue Abenteuer.

VON THOMAS MORGENROTH

Der Teufel hat Stummelflügel, denn er war ja mal ein Engel, und einen ebenso kurzen Schwanz. Mit diesem wackelt er aufgeregt, als ihm der Schneider endlich seinen letzten, den fünften Wunsch aufträgt, freilich in der Hoffnung, dass der Satan ihn nicht erfüllen kann. Schafft er es doch, dann ist des Schneiders Seele verloren und er kann bis in alle Ewigkeit in der Hölle Hosen und Jacken flicken. Sofern die dort ob der Hitze überhaupt gebraucht werden. Schon fröhlockt der Teufel, denn der Schneider wünscht sich weiter nichts als ein Konzert mit drei Sängern. Aber manchmal ist es das Einfache, was schwer zu machen ist.

Nun müht sich der Leibhaftige als Schattenriss auf einem von unten erleuchteten Glastisch um die Erledigung der Aufgabe, aber es will ihm einfach nicht gelingen. Jörg Herrmann beobachtet ihn dabei und feixt in seinen Rauschebart. Er hat keine Angst vorm Teufel. Im Gegenteil. Herrmann hebt den schwarzen Kerl mit zwei Fingern hoch, lässt ihn ein bisschen zappeln und setzt ihn wieder in des Schneiders Haus. Dort bewegt er dessen Arme, die Krallenfüße, den Kopf. Millimeterweise, beinahe unmerklich. Und nach jeder Veränderung klickt obendrüber die Digitalkamera. Fünfundzwanzig mal für eine einzige Sekunde Film.

## Tag der offenen Tür

Jörg Herrmann arbeitet in diesen Tagen mit einem dreiköpfigen Team an den letzten Szenen für seinen neuesten Silhouettenfilm. „Leinen der Lausitz“ heißt er und erzählt in dreißig Minuten fünf Sagen aus der Region. Deren Helden sind Weber, Querkse (biertrinkende, dann fleißige Heinzelmännchen), Buschweibel, der Rumgeher – und ein fauler Schneider.

Wie Meister Schnippeldiescher seine Seele rettet, und vor allem, wie diese Geschichte mittels Tricktechnik zu bewegten Bildern wird, können Interessierte an diesem Sonntagabend miterleben. Jörg Herrmann öffnet für einen Tag die Türen seines Studios in Gombsen für die Öffentlichkeit. Anlass ist der zwanzigste Jahrestag der Gründung seines Mediahauses Kreischa.

Grund zum Feiern hat der 71-jährige zudem wegen eines anderen runden Geburtstages: Vor dreißig Jahren tauschte Jörg Herrmann seine Festanstellung mit Karriere-Garantie im Dresdner DEFA-Studio für Trickfilme gegen die ungewisse Selbstständigkeit. „Ich hatte gerade an der Humboldt-Universität in Berlin über den Animationsfilm promoviert und sollte nun Direktor oder wenigstens Chefdramaturg werden“, erinnert sich Herrmann. „Aber das wollte ich unter keinen

Umständen. Dann hätte ich ja nicht mehr am schöpferischen Prozess teilnehmen können.“

Undenkbar für einen wie Jörg Herrmann. Schon als Kind baute sich der gebürtige Dresdner eigene Handpuppen und Marionetten, für die er Geschichten erfand. Als er damit den Bezirksleistungsvergleich der Nachwuchspuppenspieler gewann, entschied sich für den angehenden Bau-, Möbel- und Sargtischler sein berufliches Schicksal: In der Jury saß mit Günter Rätz ein Regisseur vom Trickfilmstudio. Er holte den 17-Jährigen nach dessen Gesellenprüfung 1958 als Puppenführerassistent zur DEFA. Sechs Jahre später stellte Jörg Herrmann mit „Der Schwerpunkt“ seinen ersten eigenen Puppentrickfilm fertig.

Nebenher holte der ehrgeizige Filmemacher sein Abitur nach und studierte an der Filmhochschule in Babelsberg Regie und Szenaristik.

Er kehrte in das Trickfilmstudio zurück, obwohl ihn die Kombination von Real- und Trickfilm mehr interessierte; sein großes Vorbild war der tschechische Regisseur Karel Zeman. Aber die Staatsführung, erinnert sich Herrmann, wollte zu jener Zeit keine Absolventen mehr beim Spielfilm: „Sie hatten Angst vor kritischen Produktionen.“

## Meister des Silhouettenfilms

Zwölf Jahre blieb Herrmann noch bei der DEFA, dann, 1982, baute er sich in das Dachgeschoss seines Wohnhauses in Kreischa eine eigene Trickfilmwerkstatt. Und bekam als „Abtrünniger“ zunächst keine Aufträge. Das änderte sich erst, als er in das Präsidium der Film- und Fernsehschaffenden der DDR gewählt wurde, und dort öffentlich verkündete, dass er ja gar kein Schaffender mehr sei. Herrmann arbeitete fortan wieder für die

DEFA, aber auch für das Fernsehen, produzierte zum Beispiel 24 Folgen der Serie „Licht und Schatten“ mit allerliebsten Geschichten für den Abendgruß des Sandmännchens.

Nach der Wende stellte Herrmann einen angefangenen Zweckbau in Gombsen fertig und gründete im Oktober 1992 sein Mediahaus Kreischa, das zu seinen besten Zeiten acht Mitarbeiter zählte. Jetzt sind es noch drei. Mit Image- und Werbefilmen, etwa für die sächsische Staatsregierung, aber auch längeren Dokumentationen verdient das Unternehmen sein Geld.

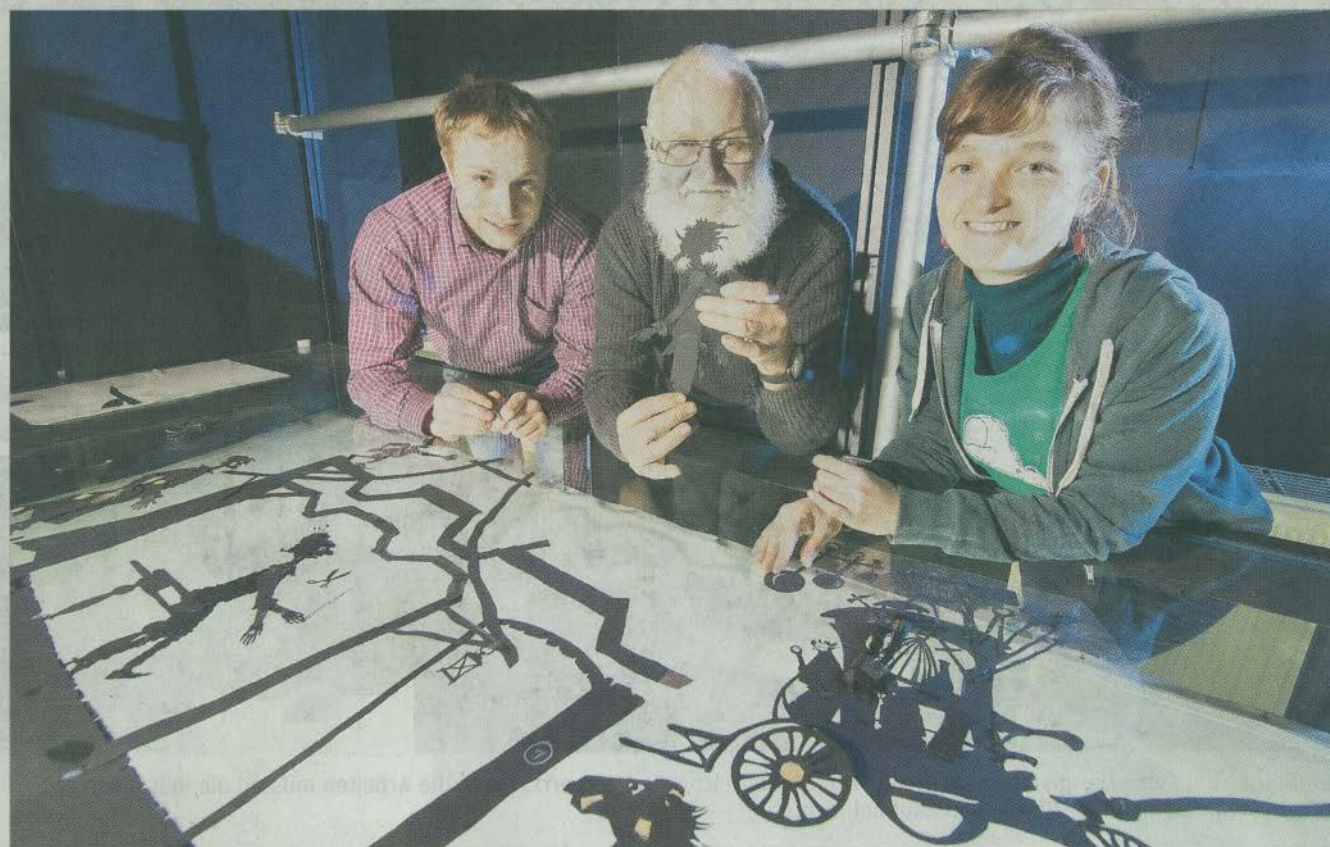
Sein liebstes „Hobby“ aber bleibt der Animationsfilm, mit Scherenschnitten und Legetrick, einer Technik, die weltweit wohl nur noch Jörg Herrmann professionell beherrscht. Höhepunkt ist „Der siebente Rabe“ nach der Lausitzer Krabat-Sage. Mit 72 Minuten Laufzeit ist es der längste manuell animierte

Silhouettenfilm aller Zeiten, 1991 den sich in Deutschland allerdings auch mehr als ein Jahr nach seiner Uraufführung kein Kino-Verleih gefunden hat. Dafür wurde Herrmanns Meisterwerk inzwischen auf Festivals in Russland und jüdischen Nordamerika gezeigt.

Jörg Herrmann lässt sich davon nicht entmutigen und plant schon sein nächstes Projekt, mit dem sich nun noch einen Traum erfüllen will: eine Kombination aus Real- und Trickfilm in Spielfilmlänge, und das in 3-D-Technik.

Zunächst aber muss Herrmann den armen Schneider vor der Hölle retten. Ihm helfen schließlich die Frösche: Diese zu einem gemeinsamen Konzert zu bewegen, gelingt selbst dem Teufel nicht.

■ 24. November, 9 bis 18 Uhr, Tag der offenen Tür im Mediahaus Kreischa, Baumschulenstraße 15 in Gombsen, ☎ 035206 22131.



Er hat den Teufel in der Hand: Jörg Herrmann (Mitte), sein Sohn Friedrich und Mitarbeiterin Judith Andó arbeiten in Gombsen an einer Szene der Sage „Der faule Schneider“, die Teil des Silhouettenfilms „Leinen der Lausitz“ wird. Den gläsernen Tricktisch, mit 3,20 Metern der längste der Welt, hat Friedrich Herrmann eigens für die Verfilmung der Krabat-Sage „Der siebente Rabe“ konstruiert. Foto: Eric Münch



Hier wurde noch ohne digitale Technik und Computer animiert: Szenenbild aus „Der Lichterbogen“ von 1998.

Foto: Eric Münch



Der schwarze Müller lässt in „Der siebente Rabe“ von 2011 seine Zauberlehrlinge antreten, ganz vorn: Krabat.

Foto: Mediahaus Kreischa